

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich franco; unverfegte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 115.

Samstag 22. Mai 1875.

IV. Jahrgang.

Von der Katholikenversammlung in Wien

liegen uns heute die in derselben gehaltenen Reden vor. Der erste Redner war Ministerresident Baron Keyer; er berichtete über den Empfang der internationalen Deputation beim hl. Vater, resumirte den Inhalt der an den Papst gerichteten Adresse und der päpstlichen Antwort, welche wir seinerzeit mitgetheilt haben, und knüpfte daran einige Betrachtungen über die Quelle, die Tragweite und das Ziel des Europa durchtobenden Kampfes gegen die katholische Kirche. Als die Quelle bezeichnete der Redner das Freimaurerthum, als das Ziel die Vernichtung aller und jeder göttlichen Autorität. Hierauf besprach Prinz Alois Liechtenstein die sociale Frage und bezeichnete die Existenz und Herrschaft der liberalen Partei als den alleinigen Grund des Entstehens und Ueberhandnehmens der socialen Zerrüttung, des Klassenkampfes zwischen Armen und Reichen. Wir kommen auf diese interessante Rede, sowie auf eine gleichzeitig erschienene, vom Prinzen Alois Liechtenstein herausgegebene Broschüre: Ueber Interessenvertretung im Staate mit besonderer Beziehung auf Oesterreich, nächster Tage zurück, sobald unser gegenwärtig fast übermäßig in Anspruch genommener Raum es uns gestattet. Der dritte Redner war Schuldirektor Krönes, welcher die Zustände der „Neuschule“ behandelte. Wir entnehmen seiner Rede folgende Stellen: „Man mag es gerne zugestehen, daß früher nicht so viel gelehrt wurde als jetzt; allein dabei ist das gewiß, daß man ehemals das Erlernte doch besser verdauen konnte und mitunter recht praktische Männer aus der Volksschule hervorgingen. Heutzutage ist es in der Volksschule freilich ganz anders. Wenn einmal die Röhren springen, dann gibt's wohl Wasser genug, aber leider gerade dort nicht, wo man's eben braucht. Die Röhren nun, die ich hier meine, sind wirklich zerplatzt; denn nicht anders, als hätten namentlich die jüngeren Lehrer ihre Weisheit aus einer Hochquellenleitung geschöpft, blähen sie sich auf und ergießen ihre pädagogische Weisheit über einzelne Unterrichtsgegenstände der Volksschule. Da es in den Uebergangsbestimmungen zum neuen Schulgesetze hieß, daß nimmeh die Naturkunde, die Geographie und Geschichte als neue Gegenstände hinzugekommen, so mußten die erleuchteten jungen Pädagogen denn doch zeigen, wie viel Außerordentliches sie hierin zu leisten im Stande wären. Darum wird in so mancher Dorfschule telegraphirt und das Wasser durch einige künstliche Experimente in seine Grundbestandtheile zerlegt, aber von dem Weien der alltäglichen Naturerscheinungen, vom Gewitter, vom Regen, vom Nebel, vom Dunst haben Lehrer und Schüler wirklich keinen Dunst. — In der Naturgeschichte werden der verblüfften Jugend alle einzelnen Ordnungen und Classen der Thiere vorgeführt, aber vom Nutzen oder Schaden des Maulwurfs, der Engerlinge, unseres Sperlings u. dgl. erfahren die Kinder nichts. Beim Unterrichte in der Geographie wird jedes Sandkorn der

Sahara-Wüste gezählt und die Höhe des Chimborasso nach dem neuen metrischen Maße gemessen, während man an den nächstgelegenen Höhen und Bergen und Klüften der trauten Heimat gedankenlos vorübergeht. Aus der Geschichte weiß vielleicht jedes Kind von den Schicksalen eines Cyrus, eines Romulus und Remus oder Spaminondas zu erzählen, nur nichts von Großthaten der erlauchten Ahnen unseres allerh. Kaiserhauses.

Dazu kommt noch, daß die Jugend in Schulen, deren Lehrer die schwarze Fahne gerne mit etwas Berlinerblau mischen, die „Wacht am Rhein“ herrlich zu singen versteht, während Lehrer und Schüler bei patriotischen Festen es selten über die erste Strophe unserer wunderbaren Volkshymne hinausbringen. So gibt's also in der modernen Volksschule Weisheit genug; aber leider gerade dort nicht, wo sie am dringendsten nöthig wäre, nämlich bei den Grundbedingungen eines gesunden Volksschulunterrichtes im Lesen, Schreiben und Rechnen. Es ist wahr, wir haben unsere Staatsgrundgesetze; allein, wenn der Lehrunterricht noch weiter so mangelhaft betrieben wird: was werden uns diese Gesetze nützen, wenn sie Niemand weiter lesen können? Es ist uns das schöne Recht gewährleistet, daß einem Staatsbürger jedes öffentliche Amt zugänglich ist; aber was wird dieses Recht uns nützen, wenn bei fortgesetztem ungenügenden Schreibunterrichte Niemand mehr eine correcte Bittschrift wird schreiben können? Um so weniger wird aber bei solch' religionswidrigen Grundsätzen, wie sie jetzt in den meisten Schulen gehandhabt werden, die künftige Generation eine Rechnung auf den Himmel machen können.“

Der Schlußredner war der hochw. Herr Adalbert Huhn aus München. Er schilderte die Freuden und Leiden der Katholiken in Baiern von Max Josef I. bis Ludwig II. Ueber Ludwig I. jagte er unter dem lebhaftesten Beifall der Versammlung u. A.: Er war ein Feind des Unglaubens, er betrachtete denselben als die Quelle aller Uebel. Wohl wußte er, daß er in seinem Lande manchen Ungläubigen hatte, und es war ihm nicht entgangen, daß Diejenigen, die jetzt auf einmal mit großen Gebetbüchern zur Kirche gingen, während sie früher nie eine Kirche gesehen hatten, nicht die Verlässlichsten seien; er hat nicht den Versuch gemacht, die Ungläubigen zu verfolgen, Torturen gegen sie anzuwenden oder dergleichen; aber Eines hat er gethan: er hat sie nicht zu Ministern gemacht. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Den Schluß der Rede theilen wir wörtlich mit. Er lautet, wie folgt:

Als wir vor sechs Jahren sagten, daß wir kämpfen für die Integrität Bayerns und für die Integrität der katholischen Religion, da hat man uns geantwortet, diese beiden seien gar nicht bedroht. Lauter als damals werden wir diesmal daselbe sagen, und ich bin begierig, ob man uns wieder vorhalten wird, daß wir für Güter kämpfen, die nicht bedroht sind. Wir brauchen in diesem Kampfe Bundesgenossen, und — darf ich es sagen, wo sich

dieselben finden möchten? (Rufe: Ja!) Ihr Oesterreicher müßt unsere Bundesgenossen sein in diesem Kampfe, denn für Euch handelt es sich um das Gleiche, wie für uns. (Stürmischer Beifall.) Nur wenn die Integrität unseres Landes und die Integrität unserer katholischen Religion in Bayern gewahrt bleibt, nur dann wird Beides auch in Oesterreich gewahrt bleiben. Ferne sei es von mir, daß ich auf gefährliche politische Fragen mich einlasse. Gewiß, ich habe die feste Ueberzeugung, daß Deutschland und Oesterreich nicht in der Weise getrennt bleiben können, wie sie es jetzt sind; — ich maße mir nicht an, das Zaubermittel zu wissen, wie die Einigung wieder gesunden werden kann; ich will für eine solche Wiedervereinigung auch keineswegs der Revolution das Wort reden, weder einer Revolution, die von unten, noch einer solchen, die von oben kommt, und wenn ich von Oesterreich spreche, ist es selbstverständlich, daß ich mir an der Spitze Oesterreichs keinen Kaiser denke, und daß eine Vereinigung mit Oesterreich eine Vereinigung mit seinem Kaiser ist. Aber alle diese schwierigen Fragen, ich kann sie ja alle bei Seite lassen; ich appellire nicht an Kanonen und Bajonnete, aber ich rufe Euch zu: „Seid in diesem Kampfe unsere Bundesgenossen, indem Ihr eine majestätische, geistige Macht seid! Zeigt, daß der nationale und religiöse Gedanke in Euch lebt, in Euch mächtig lebt! Zeigt, daß Ihr fähig seid, für diese Gedanken zu leben und zu sterben! Zeigt, daß Ihr eine geistige Macht seid, die man respectiren und eventuell fürchten muß, und dann, Ihr Oesterreicher, dann wollen wir unseren Gedanken mit dem Euren vermählen, und wir werden uns gegenseitig ein Schutz und Schirm sein, den keine rohe Hand und kein Geiz der Zeit zertrümmern kann. (Minutenlanger Beifall.) Lassen Sie mich kurz drei Mahnungen aussprechen: 1. Haben wir Muth, und zwar nicht bloß, weil den Muthigen die Welt gehört, sondern deswegen, weil gar kein Mensch mehr Recht hat als wir, die wir unsere Sache auf Gott bauen. Helfen Sie bannen, meine Herren, den Geist der Verzweiflung, diesen Geist des ewigen Klagens und Jammerns! Muth, Vertrauen auf eine gerechte Sache muß vorausgehen, diese sind die unerläßlichen Vorbedingungen zur Ausführung eines jeden Werkes. (Bravo!) 2. Vergessen wir nicht, daß, wenn unsere Arbeit, die wir für die Integrität unseres Landes und unserer Religion aufwenden, einen Werth und einen Segen haben soll, dieselbe aufgebaut sein muß auf der Grundlage des übernatürlichen Lebens der göttlichen Gnade (Bravo!), d. h. wir müssen zuerst wahre und gute Christen sein, wir müssen treu sein in der Erfüllung aller religiösen Pflichten, und wir müssen wissen, daß das innere Leben dem äußeren Leben vorausgehen muß, und daß ein geeignetes äußeres Leben nur da sein kann, wo ein wahres inneres Leben der Gnade geführt wird. Und für uns katholische Männer muß dies immer die Hauptforderung bleiben, und daran müssen wir uns immer erinnern. Dies muß auch der Hauptwerth unserer Versammlungen sein, wir können durch diese Ver-

sammlungen nicht plötzlich eingreifen in den Gang der Weltgeschichte; wir können den Werth dieser Versammlungen auch nicht darein setzen, daß wir angenehme Reden hören; aber wir können aus unseren Versammlungen als bessere Menschen weggehen (Beifall), ausgerüstet mit neuen Vorsätzen, gestärkt im Glauben, gekräftigt im Muth und begeistert für die treue Erfüllung aller unserer Pflichten. (Lebhaftes Bravo.)

Und drittens, meine Herren, pflegen wir jene Cardinaltugend, die da ist das Fundamentum regnorum, die Grundlage der Reiche, nämlich die Justitia, die Gerechtigkeit. Mitten in einer Zeit, die aus Schwindel und Trug zusammengesetzt ist, umgeben von den Opfern, die unter diesem Schwindel und Betrug wir täglich fallen sehen, da muß es uns als Ideal vorstehen, gerecht zu sein inmitten einer ungerechten Zeit. Hassen wir die Ungerechtigkeit, wo wir sie finden, mag sie sich in das Gewand des Bettlers oder in den prächtigen Fittler der Gründer kleiden! Lieben wir die Gerechtigkeit und glauben wir doch an unser altes Sprichwort: „Ehrlich währt am längsten.“

Im Vertrauen darauf, daß unsere gemeinsamen Gedanken, unsere gemeinsamen Sorgen, unser gemeinsames Arbeiten uns einander immer näher bringen werden; im Vertrauen darauf, daß Gott unser gemeinsames Ringen und Arbeiten für den nationalen und den religiösen Gedanken segnen wird: schließe ich mit dem Rufe: „Hoch Oesterreich und sein Kaiser!“ (Dreimalige stürmische Hochrufe und enthusiastische Beifallsäußerungen.)

An hervorragenden Persönlichkeiten, welche der Versammlung bewohnten, werden u. a. folgende genannt: Fürst und Fürstin Schwarzenberg, Gräfin Hunyady-Lichtenstein, Fürstin Paar-Lichtenstein, Gräfin Falkenhayn-Paar, die Prinzen Alfred und Heinrich Lichtenstein, Fürst Hugo Salm, Gräfin Fergen-Voss, Gräfin Clam-Dietrichstein, Se. Excellenz Baron Hübnert, Graf L. Hoyos, Landgraf Egon Fürstenberg, Fürstin Sulkowska, Graf und Gräfin Bouquoy, Graf und Gräfin Pejačević-Ezernin, Graf Friedrich Schönborn, Hofdame Gräfin Paar, Hofdame Baronin Walter-Lichten, Graf und Gräfin Seilern, Se. Excellenz Baron Hornstein, Ihre Excellenz Gräfin Goetz, Obersthöfmeisterin Ihrer Majestät der Kaiserin; Baronin Redl, Gräfin Welfersheimb, Gräfin Gouricz-Pillersdorff, Graf Chorinsky, Se. Excellenz Graf Leo Thun, Se. Excellenz Baron Meynenbug, SM. v. Mayerhofer, Mgr. Mocenni von der Nuntiatur, N. v. Leonhardt, Kanzler der Nuntiatur; Se. Excellenz Graf Philipp Cavriani Graf Joseph Paworowski, Gräfin Stainlein.

Antwortschreiben des preussischen Episcopates

auf das Rescript des Staatsministeriums vom 9. April 1875.

(Schluß.)

Unbegreiflich erscheint ferner der im allegirten Rescripte den Bischöfen darüber gemachte Vorwurf, daß sie Se. Majestät der Kaiser und König gebeten haben, einer Gesetzesvorlage die Allerhöchste Genehmigung nicht ertheilen zu wollen, obgleich es ihnen nicht unbekannt gewesen, daß dieselbe nur mit Allerhöchster Genehmigung an den Landtag habe gelangen können. Letzteres ist uns allerdings nicht unbekannt gewesen; aber wir mußten auch, daß die Allerhöchste Genehmigung zur Einbringung einer Gesetzesvorlage beim Landtag nichts weniger als identisch ist mit der Allerhöchsten definitiven Sanction eines vom Landtag genehmigten Gesetzes, und nicht minder wußten wir, daß es in Preußen Jedermann, geschweige denn den kirchlichen Vertretern von acht Millionen Staatsangehörigen, freisteht, am Throne den landesherrlichen Schutz ihrer Rechte mit Ehrfurcht und Freimuth zu erbitten. Etwas Anderes haben wir nicht gethan. Wir überlassen es getroßt dem Urtheil jedes Unbefangenen, ob in unserer Immediateingabe an Se. Majestät den Kaiser und König irgend eine Aeußerung zu finden ist, welcher der Vorwurf „verlegender Worte“ mit Recht gemacht werden könnte. In dem

Bewußtsein, dazu auch nicht den leisesten Anlaß gegeben zu haben, weisen wir jenen Vorwurf mit Entschiedenheit zurück.

In dem hohen Rescript wird ferner den Bischöfen vorgehalten: „Sie selbst würden nicht glauben, daß die betreffenden Dotationen, um deren Zurückhaltung es sich handelt, vom Staate bewilligt worden wären, wenn bei der Bewilligung den Bischöfen und Geistlichen das Recht hätte vorbehalten werden sollen, je nach päpstlichem Befinden den Gesetzen des Staates gehoriam zu sein oder nicht.“ Hierauf erwidern wir:

Niemals haben wir den Gehorsam gegen die Staatsgesetze von „päpstlichem Befinden“ abhängig gemacht. Was insbesondere die in Rede stehenden kirchenpolitischen Gesetze betrifft, so haben wir, lange bevor vom päpstlichen Stuhle irgend eine Aeußerung über jene Gesetze zu unserer Kenntniß gekommen war, in vollem Einverständnis mit allen gläubigen Katholiken in Preußen und der ganzen Welt gegen dieselben unsere Stimme erhoben, einzig aus dem Grunde, weil wir eine Anzahl der darin enthaltenen Bestimmungen als unvereinbar mit dem Weisen der katholischen Kirche und mit unserem Gewissen erkannten. Im Uebrigen haben wir in unserer Eingabe darauf hingewiesen, daß der Staat durch die fraglichen Dotationen nicht eine Gnade oder Freigebigkeit gegen die katholische Kirche geübt, sondern eine strenge Rechtsverbindlichkeit erfüllt habe, welche er nach dem allegirten Ausdruck eines preussischen Staatsministers „unter Verwändung der Ehre Preußens“ überkommen hatte.

Wenn endlich am Schlusse des hohen Rescriptes an diejenigen Bischöfe, welche im Jahre 1870 vor der Verkündung der Vaticanischen Beschlüsse in richtiger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse darauf hingewiesen haben, daß diese Beschlüsse von gewisser Seite in feindseliger Weise gegen die Kirche ausgebeutet werden könnten, die Frage gerichtet wird, „ob sie nicht vielleicht durch treue und feste Vertretung ihrer Ueberzeugung das Vaterland vor den jetzt eingetretenen Wirren und Friedensstörungen zu bewahren vermocht hätten“, so erwidern wir darauf, daß nach der Entscheidung des östumenischen Concils für uns Bischöfe, wie für jeden katholischen Christen die vom Concil ausgesprochene Wahrheit mit absoluter Glaubensgewißheit feststand. Wenn uns daher jetzt zugemuthet wird, wir hätten uns dieser Entscheidung nicht unterwerfen sollen, so ist das nichts Anderes, als uns Abfall vom katholischen Glauben zumuthen. Uebrigens können wir nicht unbemerkt lassen, daß das Verhalten und Wirken der betreffenden Bischöfe auf dem Concil ein ganz anderes war, als in dem Schreiben eines königlichen Staatsministeriums vorausgesetzt wird; daß es ferner keinem der preussischen Bischöfe eingefallen ist, solche Zustände, wie sie jetzt eingetreten sind, als Folgen der Vaticanischen Beschlüsse vorherzusagen; daß endlich durch die Vaticanischen Beschlüsse im Verhältnisse der Kirche zum Staat nicht das Geringste geändert und eben deshalb auch zu der fraglichen Gesetzesvorlage, welche in unserer Immediateingabe als eine Quelle unaglicher Trauer und tiefstößender Verwirrung bezeichnet wurde, nicht im Mindesten eine begründete Veranlassung geboten worden ist. Für Letzteres spricht schon der Umstand, daß in anderen Ländern — einige radicale Cantone der Schweiz und das Großherzogthum Baden ausgenommen — ähnliche Wirren und Friedensstörungen, wie in Preußen, nach dem Vaticanischen Concil nicht vorgekommen sind. Ueberhaupt wird Niemand, der unsere Verhältnisse klar durchschaut, in den Vaticanischen Beschlüssen die Veranlassung zu den neuen kirchenpolitischen Gesetzen finden. Selbst Seine Durchlaucht der Herr Reichszkanzler und Ministerpräsident Fürst Biemarck kann sie darin nicht gefunden haben, denn sonst hätte Hochdieselbe am 30. Januar 1872 im Abgeordnetenhaus mit Beziehung auf die Beschlüsse des Vaticanischen Concils nicht erklären können, jedes Dogma, welches von Millionen Staatsbürgern geglaubt werde, müsse für jeden Mitbürger und für die Regierung heilig sein.

Schließlich bemerken wir, daß dieselben Bischöfe, welche im Jahre 1870 auf die Gefahr feindseliger Ausbeutungen der Vaticanischen Beschlüsse aufmerksam gemacht haben, drei Jahre später mit derselben Gewissenhaftigkeit und Freimüthigkeit auch die dormaligen traurigen Zustände

im preussischen Vaterlande als nothwendige Folge der kirchenpolitischen Gesetze d. J. 1873 vorausgesetzt und mit allen preussischen Bischöfen die dringende Bitte ausgesprochen haben, von denselben Abstand zu nehmen und es bei dem bestehenden, durch Verfassung und Gesetz wohlgeordneten Verhältnisse zu belassen, welches bis dahin in Preußen die Grundlage eines friedlichen Zusammenlebens der verschiedenen Confessionen und eines geeigneten Einverständnisses zwischen den Staats- und Kirchenbehörden gebildet hatte. Hätten diese Bitten und Vorstellungen Berücksichtigung gefunden — das Vaterland würde jetzt nicht unter den vom hohen Staatsministerium mit uns beklagten traurigen Zuständen zu leiden haben, deren baldige Abwendung wir täglich mit heißen Gebeten von Gott ersehen, fest überzeugt, daß der h. Stuhl allen billigen Ansprüchen der königlichen Staatsregierung zu entsprechen, niemals abgeneigt sein würde.

Wir verharren mit Ehrerbietung eines hohen Staatsministeriums ganz ergebenste

Ende April 1875.

- + Paulus, Erzbischof von Köln.
- + Heinrich, Fürstbischof von Breslau.
- + Peter Joseph, Bischof von Limburg.
- + Wilhelm Emanuel, Bischof von Mainz.
- + Johannes, Bischof von Culm.
- + Matthias, Bischof von Trier.
- + Johann Heinrich, Bischof von Osnabrück.
- + Anton, Bischof von Leua i. p. i. und Erzbischofsverweser zu Freiburg.
- + Philippus, Bischof von Ermland.
- + Johann Bernard, Bischof von Münster.
- + Wilhelm, Bischof von Hildesheim.
- + Tomcapitular Habane, Bischofsverweser zu Sulda.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 21. Mai.

Se. Majestät wird, wie dem „P. A.“ nunmehr ganz bestimmt mitgetheilt wird, zur Schließung des Reichstages nicht nach Budapest kommen. Der Monarch ist, trotz seiner kräftigen, allen Strapazen trotzenen Natur denn doch nach den Anstrengungen der sechswöchentlichen Tour in Dalmatien einigermassen ermüdet und wird daher auch der projectirte Ausflug nach München zur Prinzessin Gisela verschoben und vorerst nur von Ihrer Majestät der Königin allein unternommen. Unter solchen Umständen gewinnen auch die ohnehin von Anbeginn ihres Aufstehens bestrittenen Gerüchte über eine Entrevue in Ems nicht eben an Wahrscheinlichkeit.

In der vorgestrigen Sitzung des Oberhauses gelangte der Gesetzesentwurf über die Generalvollmacht bezüglich der Eisenbahnforderungen zur Verhandlung.

Graf Nord. Zichy verlangt vor Allem vom Finanzminister Aufklärungen darüber, wie das Geld für die Eisenbahngesellschaften beschaffen werden soll.

Finanzminister Széll antwortete, daß die Regierung nicht beabsichtige, die eventuellen Forderungen in Baargeld zu begleichen, sondern im Wege der von der betreffenden Gesellschaft zu emittirenden Werthe, resp. durch eine Erhöhung der Zinsengarantie, wie das bezüglich der Rajchau-Oderberger Bahn schon geschehen ist. Und zwar soll dies durch eine solidarische Finanzoperation der betreffenden Gesellschaften unter strengster Ueberaufsicht der Regierung geschehen. Die Details hängen eben von den Offerten der betreffenden Geldinstitute ab.

Graf Nord. Zichy sieht die Dringlichkeit der Vollmacht nicht ein. Entweder ist die Höhe der Summen, welche die Bahnen zur Regelung ihrer Angelegenheiten brauchen, bekannt und dann steht ihrer legislatorischen Erledigung nichts im Wege; oder die Summen sind nicht bekannt, dann kann deren Veranschlagung bis zum nächsten Reichstag ohne Gefährdung der Sache bewerkstelligt werden, denn die Regierung hat immer Mittel und Wege, vorläufige Abhilfe zu treffen. Redner kann daher die Vorlage nicht annehmen und würde, wenn er es zu thun in der Lage wäre, die Regierung beauftragen, die Lösung auf legislativem Wege zu suchen. Doch ist das Oberhaus in einer eigenthümlichen Lage, seine Zusammenfassung ist ein Unikum. Wenn man prüft, wer jene achtenswerthen, die Landesangelegenheiten gründlich kennenden, im Oberhause

die Stimmenmajorität besitzenden Mitglieder sind: so sind es die Dignitäre des Landes, die Obergepäne; die Uebergangspäne haben es mit sich gebracht, daß die Oberhausmitglieder gelegentlich der Regierungskrisen sich gegenüber den modernen Institutionen als Executivorgane der Regierung betrachteten, und so nicht als Solche angesehen werden können, deren Würde sozusagen mit dem Prestige der Unabhängigkeit heileidet ist. In dieser Lage, wo die Administration in der Legislative einen so weiten Raum einnimmt, wie gegenwärtig im Oberhause, können wohl sehr gewichtige Stimmen von anderer Seite erhoben werden; aber die gegentheiligen Ansichten in einer solchen Ausdehnung und Richtung geltend zu machen, wie es vom Redner gewünscht wird, ist keine Hoffnung vorhanden. (Bewegung.)

Graf Emanuel Andrássy ist der Ansicht, daß ein Minister, der erst seit einigen Wochen amtirt, sich noch gar nicht genau über das Wesen der Sache und darüber, ob so gebaut wurde, wie behauptet wird, einen klaren Begriff bilden könnte. Redner sieht gleichfalls die Dringlichkeit der Vorlage nicht ein und stimmt daher gegen dieselbe.

Graf Ladislaus Csáky erklärte, er nehme den Gesetzentwurf aus freier Ueberzeugung an, nicht weil Redner ein Obergepan sei, sondern weil er den Gesetzentwurf im Interesse des Landes für notwendig und gut halte. Dann wendete er sich gegen den Grafen Ferd. Zichy und erklärte unter lebhaftem Beifalle der übrigen Obergepäne, daß er und seine Kollegen sich die Unabhängigkeit ihrer Ueberzeugung gewahrt haben. Redner sei auf den Preßburger Reichstagen Mitglied der Minorität gewesen, deren Anträge nicht durchdringen konnten, weil alle Obergepäne stets für die Regierung stimmten; trotzdem habe die Minorität die Ueberzeugungstreue der Obergepäne nie verdächtigt. Dem entsprechend weise er auch die Aeußerung des Grafen Ferd. Zichy zurück. Ferner bemerkte Redner, daß die Obergepäne im Sinne des Gesetzes ein Hauptfactor des Oberhauses sind; wie würde dieses Haus aussehen, wenn man die Obergepäne vor gänzlicher Reform des Oberhauses ausschließen wollte!

Graf Ferd. Zichy entgegnete in persönlicher Bemerkung, er habe keineswegs die Unabhängigkeit der Ueberzeugung der Obergepäne verdächtigt, sondern bloß gesagt, ein Oberhaus, in welchem die Verwaltungsorgane die Majorität bilden, sei ein Unikum. Er habe durchaus nicht die Absicht gehabt, Jemanden zu verdächtigen, sondern einfach eine Sache constatirt, die übrigens auch früher schon das Oberhaus veranlaßt hat, den Wunsch nach seiner eigenen Reform auszusprechen.

Obergepan Szögyényi ist der Ansicht, daß das Oberhaus bloß gleichberechtigte Mitglieder zähle. Uebrigens waren die Obergepäne das Stammelement des Oberhauses.

Präsident Majláth: Da der Obergepan von Neutra von einer persönlichen Verletzung gesprochen hat, bin ich verpflichtet, zu constatiren, daß weder die gesetzliche Berechtigung der Obergepäne, noch die Reinheit ihrer Absichten in Zweifel gezogen wurde. In beiden Fällen wäre es meine Pflicht als Präsident gewesen, Einsprache zu erheben. Was hier betont wurde, war meiner Ansicht nach nichts Anderes, als einerseits der distretionäre Gesichtspunkt, andererseits die Auffassung, daß die Betheiligung der Chefs der Verwaltungsbehörden in größerem Maßstabe innerhalb dieses Factors der Legislative das Gleichgewicht stören könnte. Beides kann meiner Ansicht nach Gegenstand einer Meinungsverschiedenheit, keinesfalls aber eine persönliche Verletzung sein. (Zustimmung.) Das eine Element ist ebenso gesetzlich berechtigt, wie das andere, und Beide können ganz gleich ihre Rechte geltend machen. — Uebrigens ist die Zeit vorgeritten und werden wir die Berathung morgen um 11 Uhr Vormittags fortsetzen.

Schluß der Sitzung um halb 3 Uhr.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses wurde die Debatte über den Gesetzentwurf betreffs Bevollmächtigung der Regierung zur Regelung der Eisenbahn-Angelegenheiten zu Ende geführt und der Gesetzentwurf mit allen gegenwärtigen Stimmen unverändert angenommen. Ein Beschlus Antrag des Grafen Georg Apponyi des Inhalts: die Regierung sei an-

zuweisen, concrete Vorlagen zur verfassungsmäßigen Behandlung vor die Legislative zu bringen, war somit abgelehnt. Dergleichen wurde die Wahlgesetz-Novelle ohne Debatte acceptirt.

Das Hauptinteresse der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses bildete die Rede des Herrn Mos Beöthy über die Reform der Hausordnung unseres Parlaments. Dieselbe behandelte die Frage, ob das bei uns geltende System, die Vorlagen der Regierung Sachcommissionen zuzuwenden, principiell correct und zweckmäßig sei; der Herr Abgeordnete von Kismarton beantwortete diese Frage verneinend; auf das Beispiel Englands gestützt, verurtheilt er die parlamentarischen Sachcommissionen, in deren Wirksamkeit er eine Schwächung des Principes der verantwortlichen Regierung — und eine Beeinträchtigung des naturgemäßen Verhältnisses zwischen Regierung und Parlament erblickt. Wem sind diese Commissionen — in deren Hände schließlich alle Initiative übergeht — eigentlich verantwortlich? so fragt Herr v. Beöthy, und zieht aus dieser nicht zu beantwortenden Frage den Schluß, daß das große Princip der Verantwortlichkeit, die Basis alles Verfassungslebens durch den Gebrauch der Sachcommissionen erschüttert sei. An deren Stelle empfiehlt er — wieder nach englischem Muster — Vorbereitung der legislativischen Arbeiten im „Comité des ganzen Hauses“, d. h. in geheimen Sitzungen. Die Herren Csernátony, Helfy und der Herr Minister des Innern replicirten in durchaus objectiver Weise, ausschließlich vom practischen Gesichtspunkte aus. Zum Schluß der Sitzung sprach noch Madarász über den Gegenstand.

Die Vorarbeiten bezüglich des 1876er gemeinsamen Budgets sind seitens der betreffenden Ministerien bereits vollendet und werden, wie „Napló“ erfährt, die Mitglieder der ungarischen Regierung nach Schluß des Reichstags nach Wien reisen, um in den unter dem Vorsitz Sr. Majestät stattfindenden Minister-Conferenzen das Budget definitiv festzustellen. Man glaubt, daß das Präliminare der Marine ein Plus aufweisen werde, dergleichen das Kriegsbudget wegen Anschaffung von Hinterlader-Stahlkanonen.

Die zur Prüfung der rechtlichen Natur der öffentlichen Fonds und Stiftungen entsendete Commission hat bekanntlich den Bericht über ihre bisherige Thätigkeit dem Hause bereits vorgelegt. „Reform“ skizzirt den Bericht in folgender Weise: Indem die Commission ihre meritorischen Verhandlungen mit dem Bericht begann, welchen eine Subcommission im vorigen Reichstage über den Religionsfond eingereicht hatte, überzeugte sie sich, daß es zur Aufhellung der rechtlichen Natur dieser Fonds und Stiftungen nöthig sei, über die unterbreiteten subcommissionellen Berichte und über die Natur dieser Fonds und Stiftungen überhaupt ein motivirtes juridisches Gutachten von dem Aerial-Causarum-Directorate und dem Fundational-Directorate einzuholen. Demzufolge hat die Commission die subcommissionellen Berichte über den Religions-, Studien- und Universitätsfond sammt dem aus den leitenden Urkunden derselben angefertigten Archive den genannten Directoraten zur juridischen Begutachtung am 7. d. herausgegeben, und sie zugleich beauftragt, auch hinsichtlich jener Fonds und Stiftungen, über deren rechtliche Natur ein Zweifel auftauchen könnte, gleichfalls ein Gutachten abzugeben. In Anbetracht dessen, daß wegen Kürze der Zeit keine Aussicht vorhanden ist, daß die seitens der Directorate mittlerweile etwa eingereichten Gutachten von der Commission während der nur mehr nach Tagen zählenden Reichstags-Session in Verhandlung genommen werden könnten, und daß die Commission über die Aufgabe ihrer Entsendung dem Hause einen meritorischen Bericht unterbreiten kann: beschränkt sich die Commission bloß auf die Darstellung des bei ihrer bisherigen Wirksamkeit befolgten Vorgehens und auf die Einreichung der auf die einzelnen Fonds und Stiftungen bezüglichen Documente behufs Hinterlegung derselben in das Archiv des Hauses.

Die „Germania“ kommt heute abermals auf den Toast des Grafen Münster, zurück

und schreibt u. A.: Die Situation ist gewiß ernst. Der Trinkspruch des deutschen Botschafters, Grafen Münster, bedeutet nichts Geringeres, als die Erklärung des Religionskrieges im Namen des deutschen Kaisers. Wir wollen die Anklänge nicht weiter verfolgen, welche durch das Hereinziehen Sr. Majestät des Kaisers in einen solchen Discurs geweckt werden. Aber was wir im dringenden Interesse des bedrohten Religionsfriedens nicht etwa nur erwarten, sondern nochmals sehr energisch fordern müssen, das ist ein amtliches Dementi und disziplinarische Ahndung dieser unerhörten Botschaftersprache. Dann, aber auch nur dann, wollen wir uns über die höchst interessanten Einzelheiten und Anspielungen dieser Botschaftersprache beruhigen, und es als müßige Phrase betrachten, wenn für den „vom Staate unternommenen“ „Culturkampf“ die Schatten des dreißigjährigen Religionskrieges heraufbeschworen, eine „Nationalkirche“ als Ziel der Bestrebungen eines „protestantischen“ Kaisers und Kanzlers und Volkes bezeichnet und mit seltener Kühnheit behauptet wird, daß unser Kaiser eine solche „Aufgabe“, wie sie „in Angriff genommen“ sei, auch „zu Ende führen“ werde.

Der in Warchau wegen Attentatsverdacht verhaftete Dunin ist nach Berlin gebracht worden. Die österreichische Regierung hat ihn, weil er russischer Unterthan und sein Paß schon seit zwei Jahren abgelaufen war, während er keine anderen Ausweise besaß, an die russische Regierung ausgeliefert und hievon die preussische Regierung in Kenntniß gesetzt. Die Krakauer Polizei fragte vor der Verhaftung in Wien an und Minister Lasser soll gemeinschaftlich mit dem Grafen Andrássy die Bewilligung der von Preußen geforderten Verhaftung beschloßen haben und sich über den Dienst, welchen es gleichzeitig der preussischen und der russischen Polizei leisten konnte, ganz besonders freuen. Wir beneiden die beiden Staatsmänner keineswegs um die Lorbern eines solchen Triumphes..

Zur Friedensfrage wird aus Berlin berichtet: Gegen Ende April oder Anfangs Mai sendete Fürst Bismarck an die deutschen Botschaften in London, Petersburg und Wien ein Rundschreiben mit dem Auftrage, dasselbe den betreffenden Ministern des Aeußern vorzulesen, ohne jedoch eine Abschrift zu hinterlassen. Das Rundschreiben macht auf die Rüstungen in Frankreich aufmerksam, welche dasselbe mit gefährlicher Schnelligkeit vornehme, und welche dieses Land so schwer belasten, daß sie zu der Annahme veranlassen, Frankreich wolle im Laufe des nächsten Jahres den Krieg beginnen. In Folge dieses Rundschreibens beauftragten Andrássy, Gortschakoff und Derby die Botschaften in Paris, die dortige Regierung von diesem Schritte Deutschlands zu benachrichtigen. Derby soll sogar Frankreich gerathen haben, seine Rüstungen zu mäßigen. Décazes antwortete, er sei erkaunt, daß man in Deutschland diesen Rüstungen so viel Gewicht beilege. Frankreich reorganisire seine Armee in ganz regelmäßiger Weise und es denke nicht daran, einen Krieg zu beginnen. Darauf folgte dann die Berliner Entrevue mit ihren bekannten friedlichen Ergebnissen.

Tagesneuigkeiten.

* (Kirchliche Feier.) In der linken Seitenkapelle der Thebener Kirche wurde der alte, schon sehr verfallene Hauptaltar entfernt und durch den Eifer, gepaart mit eigener Opferwilligkeit, des Herrn Bürgermeisters Johann Mikay, der sich auch in jeder anderen Richtung um die Gemeinde viele und große Verdienste erworben hat, ein neuer, sehr schöner hergestellt. Da dieser Altar zur größeren Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht ist, so wird am nächsten Sonntag um 10 Uhr das feierliche Hochamt dort celebrirt. Gleichzeitig machen wir aufmerksam, daß Sonntag, den 30. Mai, in der dortigen Gemeinde das besonders feierliche Kirchweihfest abgehalten wird; das Pontifical-Amt hält der hochw. Herr Abt und Schulendirector Josef v. Barton.

Localnachrichten.

**** (Dienstesliste der hierortigen Schwurgerichtsbeisitzer.) II. Abtheilung mit der Dienstpflicht vom 29. August bis 28. November 1875 die Herren:** Ludwig Marton, Andreas Drosch, Mathias Wlha, Josef Eder, Adolf Klug, Johann Amos, Emerich Parcetics, Josef Jótely, Koloman Svabny, Karl Köhler, Gustav Slubek, Alexander Vizy, Paul Albrecht, Paul Sandtner, Andreas Fink, Árpád Udvarnoky, Karl Feigelmeyer, Sigmund Csehny, Stefan Papelt, Sigmund Diamant, Michael Day, Josef Hecker, Moriz Sprinzl, Koloman Szürny, Moriz Vermeš, Julius v. Földes, Felix Pifistóry, Ignaz Deutch, Paul Híjjan, Graf Ernst Esterházy, Julius Jánoly, Ludwig v. Búcz, Carl Bartalos, Alois Schreiber, Carl Kobza, M. W. Günther.

**** (Militär- und Civil-Schützen-Verein.)** Bei dem Vereinschießen am 19. d. M. haben folgende Herren Beste gewonnen: Haupt-schiebe: 1. Bestes Hr. Mittacsel, 2. Hr. Valigha, 3. Hr. Schiffer, 4. Hr. Köhler. — Landes-schiebe: 1. Hr. Mayer, 2. Hr. Solcz, 3. Hr. Mittacsel. — Standes-schiebe: 1. Hr. Oblt. Pachinger, 2. Hr. Hauptm. Durst, 3. Hr. v. Bacskaf. — In-dustrie-schiebe I. 1. Hr. Mittacsel, 2. Hr. Schiffer, 3. Hr. Valigha, 4. Hr. Tallian. — Industrie-schiebe II. 1. Hr. Bacskaf, 2. Hr. Hauptm. Durst, 3. Hr. Oblt. Koreska. — Uebungs-schiebe: 1. Hr. Hauptm. Matyasofsky, 2. Hr. Lieut. Majnit, 3. Hr. Hauptm. Stöger, 4. Hr. Lieut. Buletic. — Pistolen-schiebe: 1. Hr. Kobza, 2. Hr. Frank. — Revolver-schiebe: 1. Hr. Frank, 2. Hr. Lieut. Zehring. — Kegelsch. 1. Hr. v. Tallian, 2. Hr. Slubek, 3. Hr. Lieut. Zehring, 4. Hr. Oblt. Pachner. — Nächstes Schießen: Mittwoch, 26. d.

Telegramm des „Recht.“

London, 21. Mai. (Unterhaus.) Die Interpellation Sullivan's über die Rede des deutschen Botschafters im Nationalclub beantwortend, sagt Disraeli: Münster's Bemerkungen seien wohl privat, persönlicher Natur gewesen. Der Nationalclub sei nicht eine politische, eher eine religiöse Vereinigung. Die Gegenwart eines auswärtigen Gesandten in einem solchen Club und die Aeußerungen desselben stimmen zwar nicht mit dem Diplomaten-brauche überein, aber es wäre eines britischen Ministers wenig würdig, die Redefreiheit irgendwie zu beschränken. Uebrigens würde Münster, Irland besuchend, finden, daß die Lage der deutschen Katholiken mit der Lage der englischen Katholiken nicht analog sei.

Correspondenz der Redaktion.

An die geehrte Redaction der deutschen Reichszeitung in Bonn. Ver-bündlichsten Dank! Wird benützt.

Preßburger Fruchtpreise vom 21. Mai 1875

	Mehlen	niederher	mittlerer	höchster
Weizen	1424	fl. 3.95	fl. 4.50	fl. 5.05
Korn	261	" 3.65	" 3.80	" 3.95
Gerste	1046	" 2.10	" 2.62	" 3.14
Hafer	380	" 2.10	" 2.22	" 2.35
Rukuruz	308	" 2.70	" 2.85	" 3.—

Verstorbene zu Preßburg

vom 1. bis 13. Mai.

Ferdinandstadt: 8. Franz Nadler, 14 J., kath., Beamtensohn, Lungenentzündung. — 9. Elisabeth Hoffmann, 65 J., ev., Tagelöhnerwitwe, Lungenent-zündung. — 10. Alois Bugel, 14 M., kath., Doktor-kind, Dyp-teritis. — 11. Theresia Szanfataf, 4 M., ev., Dienst-magd-kind, Brechdurchfall. — 11. Paula Cserny, 2 J., kath., Professors-kind, Schwäche. — 12. Karoline Celler, 55 J., ev., Müllermeisterwitwe, Gebärm-brand. — 14. Anna Ertl, 3 W., kath., Hutmachergebilts-kind, Durch-fall. — Franz-Josefsstadt: 10. Johann Klaffer, 11 M., kath., Marquens-kind, Wasser Kopf. — 11. Maximilian Geiger, 14 J., kath., l. l. Handtmanns-kind, Schwäche. — 13. Katharina Dvorshak, 19 M., Tag-löhners-kind, Lungenentzündung. — Theresienstadt: 9. Karoline Welfer, 3 M., ev., Fleischschermeyers-kind, Durchfall. — 9. Marie Witt, 8 M., kath., Wägners-meisters-kind, Brechdurchfall. — 11. Moriz Ruff, 73 J., ev., Privatier, Altersschwäche. — 12. Johann Fichtl, 3 J., kath., Beamten-kind, Gehirn-entzündung. — 13. Franz Simolt, 31 J., kath., Schneidemeister, Auszehrung. — 13. Josef Reit, 3 M., kath., Schlossers-kind, Durchfall. — 13. Katharina Schmal, 6 M., kath., Dienstmagd-kind, Auszehrung. — Neustadt: 1. Georg Gaber, 1 J., kath., Wägners-kind, Wasser Kopf. — 2. Josef Witschel, 4 M., kath., Weingärtners-kind, Brech-

durchfall. — 3. Adolf Hunzel, 1 J., kath., Patentisten-kind, Bräune. — 5. Franz Madosik, 78 J., kath., Tagelöhner, Zehrfieber. — 5. Franz Werka, 1 J., kath., Tagelöhners-kind, Lungen-Ödem. — 7. Josef Hofang, 44 J., kath., Schweizer, Lungen-sucht. — 7. David Reuberger, 90 J., kath., Weingärtner, Altersschwäche. — 9. Eva Ruff, 16 M., kath., Dienstmagd-kind, Abzehrung. — 10. Paul Achberger, 4 J., ev., Köchin-kind, Lebensschwäche. — 11. Katharina Reidl, 14 M., kath., Cesselmachers-kind, Sko-pvbeln. — 12. Josef Baczlavit, 2 M., kath., Tag-löhners-kind, Abzehrung. — 12. Adam Laßky, 76 J., kath., l. l. pens. Lieutenant, Herzfehler.

Wiener Börse vom 20. Mai.

	Geld	Waar
5proc. Papier-Rente	70.40	70.50
ditto in Silber	74.70	74.80
ungarische Grundentl. Oblig.	81.75	82.25
fielenbürgische	78.25	79.25
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	75.—	75.50
1864er Staatsloose 100 fl.	138.50	139.—
1860er ganze	112.10	112.25
1860er Künstel	116.25	116.75
Credit 100 fl.	166.50	167.—
Apt. Dampfschiff 100	95.25	95.75
Dfner 40	27.75	28.25
Graf Salm 40	36.75	37.25
Välfib 40	27.75	28.25
Claro 40	27.50	28.—
St. Genois 40	27.75	28.—
Waldstein 20	22.75	23.25
Reglevich 10	12.—	13.—
Rudolfsloose 10	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	82.25	83.50
Türkenloose voll eingezahlt	55.30	55.50
Nationalbank	963	965
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	235.75	236.—
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	224.75	225.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	129.75	130.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	11.—	11.50
Franco-Austrian	44.50	44.—
„ Hungarian	61.50	62.—
Nordbahn 1000 fl.	970	1975
Staatsbahn	296.50	297.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	140.—	140.25
Ung. Nordbahn	122.50	123.—
Ung. Südbahn	49.75	50.—
Siebenbürger Bahn	128.50	129.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.—	100.50
Rand-Ducaten	5.27	5.28
Rest-ung. 8 fl.-Goldst.	8.89	8.96
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.89	8.90
Silber	102.65	102.75

Meteorologische Beobachtungen vom 20. Mai.

Zeit	Barometer-höhe bei 0° C. in Millim.	Temperatur nach Celsius	Temperatur in Millimetern	Temperatur in Fahrenheit	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Barometer-höhe bei 0° C. bei 10 Uhr
7 U. M.	747.56	+13.4	9.4	82	W	2	CS	10
2 „ „	749.65	+19.0	8.9	54	W	1	CS	8
9 „ „	749.46	+15.4	9.2	70	W	0	CS	3

Temperatur Extrem: +22°81, +12°60 Cels. —
 Ozongehalt: während der Nacht 8, während des Tages 6.
 Morgens trüb und leichter Regen. Barometer fing an, zu steigen. Mittags begann es, sich auszubettern; Abends schön. Andauernd Westwind.

Es sind heute einem in der hiesigen großen Capitelgasse Nr. 116 wohnenden Herrn zwei mittel-große amerikanische

Papageien entflohen.

Sollte Jemand ihrer habhaft werden, so wird Solcher geziemend erucht, dieselben gegen eine an-ständige Remuneration dem Eigenthümer zurück-zustellen.

Preßburg, 21. Mai 1875.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotogra-phien, Photographien auf Elfenbein, Kabinett-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landscapen, Photographien aus Malerlein-wand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damen-schädel mit Photographien, Briefmarken, Cigaretten-schädel zc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

Das grösste **Wunder** der **Neuzeit** ist jetzt unter allen **Haarwuchsmitteln**

Pflanzenfett-Pomade.

Für Jung und Alt gegen das Ausfallen der Haare und Schuppenbildung

die so berühmt geworden, von medicinischen Autoritäten gekrönt, mit den glänzendsten und wunderwirkenden Er-folgen gekrönt, von Sr. I. k. apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Joseph dem Ersten von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen zc. zc., mit einem ausschließlichen Privilegium für den ganzen Umfang der I. k. österröchi-schen Staaten und der gesammten I. u. ung. Kreisländer mit Patent ausgezeichnete

Die prächtigen Haare der Kaiserin von Frankreich haben von jeder die Bewunderung aller Derjenigen herausgefordert, welche das seltene Glück hatten, sich in der Nähe von der wunderbaren Farbe und Leppigkeit dieses Haarwuchses zu ah rüngen. Die Kaiserin gehört zu den wenigen Frauen, in deren Ohignon sich nie falsche Haare lie-finden. Die Ursache, welche die hohe Frau das Vorhandensein dieses für jede Dame reizvollsten Schmuckes zu ver-danken hat, ist in der Benutzung eines Geheimnisses zu finden, dessen Keimert einer der ältesten Verfahren der Kaiserin von einem berühmten Professor aus Frankreich empfangen hat. Dieses Keimert hat sich von Generation zu Generation auf die Mitglieder des erlauchten Hauses der Grafen von Lieba-Mentije in Spanien — aus welchem be-famlich die Kaiserin stammt — vererbt und stets seine Wunderkraft an den Männern und Frauen der Familie bewahrt.

Dieses Haarwuchsmittel ist zuerst nach der Geburt des kaiserlichen Prinzen in den Hofkreisen bekannt ge-worden, als die Kaiserin, um adter der außerst ärmern Entbindung und der daraus entstehenden Noth bei des Wochenbettes, zu welchen überdies noch ein hartnäckiger neuerer Kopfkrampf hinzutrat, dennoch im vollen Besitz ihrer Haarfülle blieb! Diese auffällige Thatfache veranlaßte in den Hofkreisen eine förmliche Aufregung, und gelang es den stehenden Persönlichkeiten ist es dem Gelehrten gelungen, eine Keimert des Original-Receptes zu erhalten, welches selbe noch nach seine jahrelangen Erfahrungen verbesserte, und überdies durch die Original-Recepte zu erhalten und erfindlichen Wirkungen dieses Haarwuchsmittels an sich erkennen wird. Bei richtiger und regelmäßiger Anwendung dieses so vor-züchlichen Haarwuchsmittels, genannt **Pflanzenfett-Pomade**, werden selbst die falschen Stellen des Haarwuchses be-festigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verbannt das Ausfallen der Haare in kür-zerer Zeit gänzlich und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen schönen Glanz und bewahrt es vor dem Er-grauen bis ins höchste Alter.

Der Gebrauch und die Anwendung
 Dieser so vortrefflichen **Pflanzenfett-Pomade** schmeit ganz einfach beim Kratzen des Haares, wo besonders die Stellen und schütter Stellen des Kopfes am eingegeben werden; wo das Haar dicht ist, braucht diese Pomade nur ganz wenig aufgetragen zu werden, wo dieselbe die Reiskaut erweicht, sich den Poren leicht mittheilt und dadurch den Haar-wuchs fördert und den Haarwuchs fördert. Ueberhaupt muß das Haar gut mit der fetten Hand durcheinander getri-ben werden, weil dadurch das Haar den schönsten Glanz erhält. Die **Pflanzenfett-Pomade** ist auch im Vergleiche zu andern Pomaden die allerkleinste, da dieselbe sehr ausgiebig ist. Durch den Gebrauch dieser so vorzüglichen **Pflanzen-fett-Pomade**, welche so eminente Fortzüge besitzt, wird dem Ausfallen der Haare vorgebeugt und der Haarwuchs auf-erhöht.

Zur ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtvolle Ausstrahlung bildet sie überdies eine Zerde für den feinsten Toilettenzweck. — Preis eines Tiegels sammt Gebrauchsanweisung in 7 Ertrachen bis 1 fl. Mit Postverendung 1 fl. 10 kr. — Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Echt und unverfälscht in Preßburg zu beziehen einzig und allein bei dem Herrn
Rudolf v. Soltz,
 Apotheker in Preßburg „zum St. Martin“, Ecke der Richelder- und Sattlergasse,
 wohn alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinzahlung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

Höchst wichtig für Herren und Damen.